Die Wiege der spanischen Monarchie, wie sie nach dem Zusammenbruche des westgotischen Reiches aus den Kämpfen gegen die arabische Fremdherrschaft im Mittelalter erwachsen ist, stand in den Bergen Asturien's, jener abgelegenen Grenzlandschaft zwischen dem kantabrischen Gebirge und dem Meerbusen von Viscaya. In den Thälern und Schluchten dieser waldreichen Bergwildnis begannen die christlichen Spanier ihren Freiheitskampf gegen die Herrschaft der Araber. Asturien ist der einzige Teil Spaniens, der nie von diesen völlig unterworfen worden ist. In der Höhle von Covadonga, am Nordwestabhange der Picos de Europa begann im Jahre 718 die Rückeroberung der Halbinsel, welche nach jahrhundertelangen heldenhaften Kämpfen mit der Vertreibung der Mauren und der Aufpflanzung des Kreuzes auf den Zinnen der Alhambra 1492 ihren Abschluss fand.

Bevor ich jedoch näher auf die geschichtliche Bedeutung Asturiens als des Stammlandes der spanischen Monarchie eingehe, sei es gestattet, ein paar allgemeine Bemerkungen über dieses entlegene, in Spanien selbst wenig gekannte Ländchen vorauszuschicken.

El principado de Asturias, das Füstentum Asturien ist beinahe so gross wie das Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin und wird von Kastilien durch das kantabrische Gebirge geschieden, über welches der 1380 m hohe Pass des Puerto de Pajares führt. Es ist ein Gebirgs- und Hügelland mit hohen, steilen Bergen und tiefen, gewundenen Thälern. Nach der Küste hin überwiegt die Hügellandschaft. In dem Gebirgsstock der Picos de Europa erreicht das Gebirge seine grösste Höhe und geradezu alpinen Character. Die aus zahlreichen Gebirgsbächen entstehenden Flüsse sind sämtlich klein, fliessen in grünen, fruchtbaren Thälern dahin und sind sehr fischreich. Die Mitte des Gebietes ist reich an Kohlen und mancherlei Erzen. Das Klima ist mild, aber durch grosse Feuchtigkeit ausgezeichnet; daher sind Regenschirm und Holzschuhe bei den häufigen nach dem Volksmunde meist neun Tage dauernden Regen den Bewohnern dieser Landschaft eigentümlich. Der Schneefall im Gebirge schneidet fast jeden Winter Asturien von dem übrigen Spanien auf mehrere Tage, zuweilen auch Wochen ab. Die Vegetation ist fasst dieselbe wie bei uns, also nicht die eigentlich spanische. Neben deutschen Wald- und Obstbäumen (besonders Haselnuss, Kastanie, Apfelbaum) mahnt nur der Feigenbaum und Lorbeer und einzelne Pinien an den Süden. Grössere Wälder und Wiesen sind auf der Pyrenäenhalbinsel nur hier und in Galicien zu finden. Hauptnahrungsmittel für Menschen und Tiere ist der Mais, Getreide und Kartoffeln treten sehr zurück. In dieser mehr mitteleuropäischen Natur, die den gewöhnlichen Vorstellungen von Spanien nicht entspricht, wohnte vor alters und noch heute ein kräftiges und derbes Volk, das zwar südlichen Typus, aber ohne jeden maurischen Zug, aufweist und durch Kraft und Ausdauer gegen den Andalusier absticht. Ehemals rauhe Hirten und Bauern, sind die Asturier heute gute Arbeiter und tüchtige Soldaten, ein fleissiges, ehrliches, armes, freilich etwas zurückgebliebenes Geschlecht, das nicht wenig stolz auf seine ungemischte Abstammung ist und welches sich stets durch Tapferkeit auszeichnete. Milch und Mais, Kastanien, Gemüse und Fische

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bilden seit langer Zeit ihre kärgliche Nahrung; erst in neuerer Zeit brachte die sich allmählich entfaltende Industrie mehr Verdienst und etwas bessere Verhältnisse. Dieses im Vergleich zum übrigen Spanien rauhe und arme Gebiet mit seinen kräftigen, tapfern Bewohnern hat für die Begründung des nationalen Staates eine ähnliche Rolle gespielt wie Brandenburg-Preussen für Deutschland und Piemont für Italien. Aber auch abgesehen davon bietet es nicht nur dem Spanier, sondern auch dem ausländischen Reisenden eine reiche Fülle von Naturgenüssen und reizvollen Scenen urwüchsigen Volkslebens. Wenn der Wanderer von Covadonga aus in die wilde Alpenlandschaft der Picos mühsam emporsteigt zur einsamen, schauerlich schönen Bergwildnis am See Enol, wo die zackigen Bergriesen an der Nordseite ewigen Schnee zeigen und wo noch Bären und Gemsen hausen, — wenn er an der Mündung des klaren, forellenreichen Nalon von den mit herrlichen Eichenwäldern geschmückten Gehängen hinabschaut in das grüne Wiesenthal, während von drüben epheuumrankte Burgen grüssen und durch die Oeffnung der Berge das blaue Meer hereinwinkt, — wenn er die engen, hohen Schluchten von Proaza durchwandert, die keiner der berühmten Klammen der Schweiz nachstehen, — wenn er in den Fischerstädtchen der Küste den Fang der Sardine beobachtet und z. B. in Cudillero staunend bemerkt, dass die Menschen die unteren auf das Meer weisenden, Pferde und Esel aber die oberen, auf die hohe Uferwand führenden Stockwerke der Häuser bewohnen, — wenn er einer ländlichen »romeria« (Kirmess) beiwohnt, wo auf grüner Wiese unter den Kastanienbäumen kräftige Burschen und schwarzäugige Mädchen beim Klang des Dudelsacks, in den Händen die klappernden Castagnetten schwingend, die uralte »giraldilla« tanzen, während die Alten apfelweintrinkend zuschauen, — wenn er die alte berühmte Kathedrale von Oviedo mit ihren wunderthätigen Reliquien, oder die über tausend Jahre alten Kirchlein am Naranco, die ältesten christlichen der Halbinsel, besucht, — wenn er dies und manches andere allgemein Spanische, das natürlich auch hier nicht fehlt, beobachtet und betrachtet, wird er wohl zustimmen, dass Asturien eine der schönsten, viel zu wenig gekannten Landschaften Spaniens ist. Nur dem sonnigen Süden steht es nach, nicht aber Kastilien. Leider gehen aber die spanischen Touristen, wie der Rektor der Universität zu Oviedo einmal klagte, lieber nach Pau und Genf als in die spanische Schweiz Asturien, die freilich des Komforts noch entbehrt.

Das tapfere und freiheitsstolze Bergvolk machte schon den Römern viel zu schaffen und erst unter Augustus wurde es unterworfen, allmählich romanisiert und zum Christenthum bekehrt. Im Jahre 409 brachen Vandalen, Alanen und Sueven in Spanien ein; später zerstörten die Westgoten die römische Herrschaft auf der Halbinsel und gründeten ein germanisches Reich, dessen Hauptstadt Toledo war. Es hat nur drei Jahrhunderte bestanden. Die Schlacht bei Jerez de la Frontera oder am Guadelete, wie die Spanier sie nennen, welche übrigens nach neueren Forschungen am Flüsschen Salado unfern von Cadiz stattgefunden hat, vernichtete 711 das Westgotenreich; der letzte König Roderich fiel selbst im Kampfe gegen die siegreichen Araber. Der Rassengegensatz zwischen den romanisierten Spaniern und den germanischen Goten, die herrschende Stellung, der Hochmut und die Bedrückungen der letzteren, die ältere Kultur der ersteren, welche in jenen doch nur Barbaren sahen, und andere Ursachen hatten eine Verschmelzung beider Volkselemente verhindert und eine scharfe Scheidung derselben hervorgerufen, sodass die Partei der Spanier wenig für die Verteidigung des gotischen, im Verfalle begriffenen Reiches gegen die Invasion der Muhamedaner that. Die grossen Städte fielen nach jener gewaltigen Niederlage rasch in die Hände der Feinde, auch Toledo und Zaragoza und bald war fast die ganze Halbinsel von ihnen erobert. Die Reste der gotischen Heere flüchteten sich nach Norden, auch viele spanische Christen, welche sich den Ungläubigen nicht unterwerfen wollten, eilten dorthin. Auch ihre kostbare, bewegliche Habe, ihre Kleinodien und Tempelschätze wurden nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Möglichkeit gerettet. Priester und Laien, Krieger und Landleute, Goten und Spanier suchten Schutz in den Gebirgen des Nordens vor den siegreichen Heeren der Araber. Viele entkamen über die Pyrenäen nach Gallien, andere nach Asturien, um in dessen Bergen, Schluchten und Wäldern ein Asyl für ihre Freiheit und ihren Glauben zu finden. Sie wurden von den tapferen Asturiern freundlich aufgenommen, richteten sich in dem rauhen Lande ein und waren fest entschlossen, sich tapfer gegen die Ungläubigen zu verteidigen, welche ihnen Heimat und Besitz geraubt hatten und Freiheit und Glauben zu vernichten drohten. Es waren der Flüchtlinge nicht allzuviele. Die gemeinsame Not und Gefahr liess alle Gegensätze und Zwistigkeiten zurücktreten. Spanier und Goten, Vornehme und Geringe, Fremde und Einheimische fanden sich in dem einen Gedanken zusammen, die nationale Unabhängigkeit und die christliche Religion wenigstens in diesem äussersten Winkel des Vaterlandes aufrecht zu erhalten. — Die einzelnen Thatsachen des beginnenden Freiheitskampfes und der Begründung des ersten spanisch-christlichen Reiches Asturien sind uns nur mangelhaft überliefert und von der geistlichen Geschichtsschreibung der späteren Zeit und den volkstümlichen Sagen so entstellt oder verhüllt, dass sich nur die allgemeinen Umrisse zeichnen lassen. Ich gebe im allgemeinen nach Lafuente's Darstellung das, was sich als geschichtlich festhalten lässt; dann soll kurz über die Angaben der Quellen, über die Sagen und Traditionen, welche sich über die Schlacht von Covadonga gebildet haben, berichtet werden.

Die Araber, welche die reichen Ebenen des Ostens uud Südens als Siegesbeute besassen, kümmerten sich anfangs nicht viel um die letzten Kämpfer und Flüchtlinge in den nordischen Gebirgen, weil sie dieselben wegen ihrer geringen Zahl im Gefühle ihrer Macht verachteten. Erst unter dem vierten Statthalter, also etwa 715 sollen arabische Heeresabteilungen die kantabrische Kette überschritten und die asturischen Küstenplätze besetzt haben, welche die Christen geräumt hatten. Sie liessen in Gegio (heute Gijon) einen Gouverneur zurück, welchen die spanischen Chronisten meist Munuza nennen, die arabischen dagegen als den Berberhäuptling Othman Ben Abu Neza bezeichnen. Im Osten Asturiens, in der Gegend von Canicas (heute Cangas de Onis) entspannen sich nun häufigere Kämpfe und Scharmützel zwischen den Arabern und den spanisch-gotischen Flüchtlingen, welche sich mehr in die Berge und unzugänglichen Thäler zurückzogen. In denselben zeichnete sich nun der Mann aus, welcher der Held des Freiheitskampfes gegen den Halbmond werden sollte. Es war Pelayo (oder lateinisch Pelagius), mit dem westgotischen Königsgeschlechte verwandt, der Sohn Favilas, des Herzogs von Kantabrien, und früher Befehlshaber der Leibgarde König Roderichs. Seine Vaterlandsliebe, edle Abkunft, Tapferkeit und sonstige Tüchtigkeit bewirkten, dass die Schar der letzten Freiheits- und Glaubenskämpfer ihn zum Führer wählte. Seine Aufgabe war sehr schwierig und gefahrvoll, ja verzweifelt; denn Begeisterung und Mut war gross, die Zahl aber klein. Waffen und Lebensmittel fehlten gegenüber einem tapfern Feinde, der die Machtmittel des ganzen Landes gegen sie aufbieten konnte.

Die Nachricht von diesen Kämpfen erreichte 718 auch den Emir Alahor, als er gerade einen Zug nach Galicien unternahm. Da die Truppen Munuza's nicht zu genügen schienen, sendete er seinen General Alkamah mit einer beträchtlichen Streitmacht nach Asturien ab, um auch diese letzten Feinde zur Unterwerfung zu zwingen. Vor dieser Macht zog sich Pelayo noch weiter in die Wälder und Schluchten des Gebirges zurück, da seine Mannschaft nur gering war; denn er soll nur gegen 300 Krieger gehabt haben. — Vom nordwestlichen Abhange des gewaltigen Gebirgsstockes der Picos de Europa fliesst das Flüsschen Sella zur Küste, welches von rechts die Gueña aufnimmt, und letzterer fliesst der von der Sierra de Covadonga herabkommende Bach Deva zu. Das Thal des Deva ist eng und von steilen Höhen eingeschlossen, und war damals durch Wald-Dickicht besonders unzugänglich. An einer engen Stelle, in einer Art Kessel des Thales, das scheinbar zu Ende ist, erhebt sich an der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Westseite der Prandiberg, später auch Auseba genannt, in einer Höhe von mehreren hundert Metern über der Thalsohle; in der schroff nach dem Grunde abfallenden Felsenwand befindet sich, etwa in der Höhe von 30 bis 40 m, eine Höhle. In diese unwegsame Gegend wich Pelayo mit den Seinen vor den Feinden zurück und gedachte hier in günstiger Gegend gegen die gewaltige Uebermacht den Kampf zu wagen. Die Greise, Weiber und Kinder und einen Teil seiner Krieger barg er in der nicht besonders geräumigen Höhle, die übrigen verteilte er auf die umliegenden Höhen und in das Dunkel des Bergwaldes. Das Heer Alkamah's drang in das lange Thal des Deva ein, konnte aber nur in langer, dünner Linie marschieren und deshalb in jenem Thalkessel, den Pelayo für den Kampf gewählt hatte, seine volle Ueberlegenheit der Zahl nicht entfalten. Nur die Spitze oder die linke Flanke konnte sich am Kampfe beteiligen, der sich nun entspann. Die Pfeile und Geschosse der Araber prallten von der Felsenwand ab und meist auf sie zurück, während die der Christen in der dichtgedrängten Menge der Feinde im Thalgrunde weit mehr trafen. Zudem waren die Krieger Pelayos den Augen der Feinde einfach unsichtbar. Vor allem aber wälzten die Christen grosse Steine, Felsblöcke und Baumstämme hinab, welche in den Scharen der Araber grosse Verheerung anrichteten; haufenweise wurden sie zerschmettert und zermalmt, während sie selbst wenig ausrichten konnten. Der Mut und die Siegeszuversicht der Spanier wuchs, sie wussten sich unter dem Schutze der Himmelskönigin, deren Bild Pelayo mit in die Höhle gebracht hatte. Als Alkamah erkannte, dass der Sturm gegen die unsichtbaren Gegner auf den Höhen und in der Höhle aussichtslos war, befahl er den Rückzug. Das Thal war von seinen übrigen Truppen erfüllt; als der Rückmarsch begann, entstand Unordnung und Verwirrung auf dem engen Raume. Da brach plötzlich ein furchtbares Unwetter los. Der Donner rollte, Dunkel legte sich über das Thal, gewaltiger Regen rauschte hernieder, Weg und Steg waren nicht mehr zu finden, das Getümmel wurde grösser und nun begann die Verfolgung durch die Christen, Felsstücke und Baumstämme rollten aufs neue herab, Schwert und Lanze räumten auf, viele ertranken in den Fluten; die Verluste der Feinde waren gewaltig und fast ihr ganzes Heer ward vernichtet.

Nach einigen Nachrichten wäre sogar zu schliessen, dass die Katastrophe der Moslim durch Erdbeben und Bergstürze besonders furchtbar und verderblich geworden ist. Genauere Angaben über die Anzahl der Opfer lassen sich nicht machen; jedenfalls sind in der Schlacht von Covadonga mehrere Tausend ertrunken, erschlagen oder zerschmettert worden. Die Verfolgung soll bis Cangas gegangen sein, wo auf der Stelle der späteren Kapelle Santa Cruz Pelayo die letzten Feinde zersprengte. Das geschah im Jahre 718. Von den siegesfrohen Christen, die einen solchen Triumph nicht gehofft hatten, wurde Pelayo auf den Schild gehoben und zum König Asturiens ausgerufen. Noch heute heisst das Feld unfern der Höhle, wo es geschah, Repelao (aus re Pelayo zusammengezogen). Nach anderer Tradition soll der Eidschwur der Treue für den neuen König bei dem Dorfe Soto, eine Meile von Covadonga, auf dem noch heute so genannten Campo de la Jura stattgefunden haben. — Infolge dieser Niederlage des Halbmondes gegen das Kreuz hielt sich der Gouverneur Munuza in Gijon für gefährdet, räumte ganz Asturien und ging nach Kastilien zurück. Die arabischen Emire in Cordova liessen jedoch das neuerstandene kleine, christliche Reich Asturien unbeachtet, vielleicht weil sie die Wirkung jener Niederlage unterschätzten. So konnte sich die Herrschaft Pelayos ungestört und friedlich entwickeln. Obwohl die Chroniken nichts davon sagen, dürfen wir annehmen, dass wieder Friede und Ruhe herrschte in seinem kleinen Reiche, dessen Hauptstadt Cangas de Onis war und welches das ganze östliche Asturien umfasste. Die verwüsteten Fluren wurden wieder beackert, die Gehöfte und Kirchen wieder aufgebaut und eine einfache patriarchalische Organisation des Gebietes vorgenommen. So entstand auf den Trümmern und Resten des westgotischen Reiches die erste kriegerische, spanisch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nationale Monarchie aus kleinen Anfängen. Wir hören nichts davon, dass Pelayo neue Kämpfe gesucht hat; er hat sich wohl gehütet durch allzukühne Streifzüge in das feindliche Gebiet seine Erfolge zu gefährden. Neunzehn Jahre hat er friedlich seinen kleinen Staat regiert und starb 737 in Cangas de Onis. Seine sterblichen Reste wurden zuerst in Santa Eulalia de Abamia bei Cangas, später in der Höhle selbst, beigesetzt. Ihm folgte sein Sohn Favila.

Die vorstehende Darstellung giebt das Material, welches von der geschichtlichen Forschung als wirklich historische Thatsache angesehen wird; eine Reihe von Einzelheiten dagegen, welche meist von nicht mehr gleichzeitigen Quellen oder von der populären Tradition gebracht werden, erscheint aus verschiedenen Gründen zweifelhaft. Auf die wichtigeren sei hier in Kürze eingegangen. Dass der einzige gleichzeitig lateinische Chronist Isidor von Beja (el Pacense) den Kampf Pelayos bei Covadonga nur ganz beiläufig und in sehr unbestimmten Ausdrücken erwähnt, den Helden selbst gar nicht nennt, ist daraus zu erklären, dass er im arabischen Südspanien schrieb und die Bedeutung jenes Kampfes, über den er wohl keine genauere Nachricht von den Arabern erhielt, nicht ahnte. Aehnlich wird ja auch das Schweigen Widukind's von Corvey über die Kaiserkrönung Ottos des Grossen, seines Sachsenherzogs, erklärt. Die Chronik Isidors endet mit dem Jahre 754. Daraus nun aber zu schliessen, wie Pellicer, Mondejar, Masdeu und andere gethan haben, dass die Schlacht von Covadonga erst nach 754 stattgefunden haben könne, geht nicht an; schon Risco (España Sagrada XXXVII, 77) hat das wiederlegt. Die lateinischen Chroniken geben meist das obengenannte Jahr 718 und die arabischen Quellen, die erst später bekannt geworden sind, bestätigen diese Zeit durchaus. Die letzteren bezeichnen den Sieger von Covadonga meistens als Belay el Rumi, den Römer, nie aber als el Kuti den Goten. Nach Ansicht der spanischen Historiker aber bedeutet Rumi hier nur den Christen, den Nicht-Araber, ohne ihn deutlich als Spanier oder Goten zu nennen. Nach den allgemeinen Angaben der späteren Chroniken, von denen die frühesten, Sebastian de Salamanca und el Albeldense anderthalb Jahrhunderte später schrieben, ist Pelayo ein Mitglied des westgotischen Königsgeschlechtes, Sohn des Herzogs Favila, welcher ein Bruder des Königs Recesvinth (649—72) war. Die spätere Sage hat dann seine Jugend mit wunderbaren Abenteuern ausgeschmückt, wie das ja ähnlich andern Helden Cyrus, Moses etc. auch ergangen ist. Seine Mutter, Doña Luz, war heimlich mit Herzog Favila vermählt, welcher ihre Ehre vor Verleumdungen im Turniere am Hofe König Egica's schützen musste und später dennoch dem Grolle des Königs Wiliza erlegen sein soll. Sein Sohn Pelayo wurde verbannt oder verschwand freiwillig vor dem Hasse des Tyrannen. Als der letzte König Rodrigo den Thron bestieg, kehrte er zurück und kämpfte am Guadelete 711 tapfer mit. Nach dem Siege der Araber ging er nach Gijon und lebte dort ruhig mit seiner Schwester Ormesinda. Der arabische Statthalter Munuza verliebte sich in das schöne Weib und wusste den wachsamen Bruder durch eine ehrenvolle Gesandtschaft nach Cordova zu entfernen, und entführte Ormesinda während seiner Abwesenheit. Nach langer Reise zurückgekehrt erfuhr Pelayo die Schmach der Schwester, befreite sie mit List und Gewalt aus dem Harem, floh mit ihr in die Berge und rief nun die Asturier zum Rache- und Freiheitskampfe auf. Die Einzelheiten dieser Erzählung sind von der Volkstradition noch weiter ausgesponnen worden, und dann in die Quellen des dreizehnten Jahrhunderts (Erzbischof Don Rodrigo, Lucas de Tuy, die cronica general) übergegangen; aus ihnen schöpfte später Mariana. Sie haben auch den Stoff geboten zu Moratin's Tragödie Ormesinda und zu Jovellanos' und Quintana's Pelayo; das Drama des letzteren, welches 1805 erschien, erhielt im Kampfe der Spanier gegen Napoleon eine ähnliche Bedeutung wie Schillers Tell für Deutschland. Was aber Pelayo in dieser sagenhaften Tradition der populären Romanzen und geistlichen Quellen an dramatischer Lebendigkeit gewinnt, das verliert er an heldenhafter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grösse und Reinheit der patriotischen Empfindung; denn die Sage zeigt ihn ja anfangs duldsam und durchaus nicht feindselig gegen die Ungläubigen, welche sein Vaterland geknechtet hatten; erst die persönliche Schmach und Gefahr weckt seine Thatkraft. Von den Reitern Munuzas verfolgt, gelangte der Held mit Ormesinda und dem Knappen auf eiliger Flucht bis in die Gegend von Infiesto. Sturm und Regengüsse hatten die Piloña anschwellen lassen, die er überschreiten musste, um die rettenden Berge zu erreichen; die Brücke war fortgerissen, das Thal in seiner ganzen Breite von den wilden Fluten erfüllt, die Verfolger nicht fern. Ob auch der Strudel Verderben droht, er wirft sich mit dem Pferde hinein, die Strömung reisst ihn fort, angstvoll hält der Knappe mit Ormesinda am Ufer — da ruft Pelayo plötzlich laut und fröhlich: »Mir nach, mein Knappe, wir sind gerettet, hier ist die Furt, denn mein Ross findet Grund!« (que mi cabello pié halla). Noch heute heisst diese Stelle am Ostende des Städtchens »Pialla.« Es bedarf keiner weiteren Darlegung (schon die auffallende Wortstellung pié halla statt umgekehrt deutet darauf hin), dass die Sage hier das spätere ist, um den zuerst vorhandenen Namen Pialla zu erklären. Die Höhle soll Pelayo kurz vor jenen Kämpfen entdeckt haben, als er einen Räuber verfolgte.

Obwohl der wunderbare Sieg von Covadonga sich durch natürliche Ursachen erklären lässt, war der Eindruck doch so gross, dass der fromme Glaube jener Zeiten die sichtbare Hilfe des Himmels dabei zu erkennen glaubte. Die Legende erzählte später, dass die Himmelskönigin Maria dem Helden, als er sie um ihren Beistand anflehte, mit eigner Hand aus den Wolken herab ein kostbares Kreuz als Siegeszeichen herabgereicht habe. Dasselbe wird noch heute in der Camara santa der Kathedrale zu Oviedo gezeigt und mit andächtiger Scheu vom Volke bewundert; die kunstgeschichtliche Forschung und eine Inschrift bezeugt aber, dass das aus Eichenholz gefertigte, mit reicher Vergoldung und Edelsteinen gezierte Kreuz auf Befehl Alfonso's III um 908 angefertigt worden ist. Der Anschauung späterer Zeiten, namentlich der geistlichen Annalistik, erschien der Sieg demnach als ein besonderes Gnadenwunder der Maria, die fortan den Beinamen la virgen de las batallas erhielt. Die Höhle wurde seitdem verschieden benannt: Cueva de Santa Maria, Cueva de la virgen, Cueva de Covadonga, Cueva de Auseba etc. — Auch die Zahlenverhältnisse der beiden kämpfenden Parteien sind vielfach übertrieben worden. Die Höhle fasst, wie jedem Besucher der Augenschein lehrt, kaum 60 bis 80 Menschen, sodass Pelayo schwerlich mehr als einige Hunderte gehabt hat. Der arabische Chronist Ebn Hayan giebt aber den Christen wohl zu wenig, wenn er berichtet, dass die Schar derselben durch Entbehrungen und Hunger, welchen sie nur durch wilden Honig hätten stillen können, bis auf 40 Personen zusammengeschmolzen sei. Im entgegengesetzten Sinne übertreiben die spanischen Berichte die Verluste der Araber. Sebastian von Salamanca spricht von 124000 Toten, von denen allein 63000 durch die Felsblöcke zerschmettert wären; ähnliche, übertriebene Ziffern giebt der Mönch von Silo und die populären Lieder und Romanzen. Das ist begreiflich, weil Patriotismus und Glaubenseifer unabsichtliche Uebertreibungen verschuldeten. Die Berichte der Feinde geben teilweise nur 3000 Tote an und sprechen von Unterstützung der Franken. Irgendwie genaue Zahlen zu geben ist unmöglich; gegen die Vernichtung grosser Massen spricht schon vor allem der geringe Raum, auf dem der Kampf sich abspielte. Ob der verräterische Bischof Don Oppas von Sevilla, der mit seinen Truppen in der Schlacht von Jerez de la Frontera zu den Ungläubigen überging und dadurch die Niederlage seiner Glaubensgenossen verursachte, sich auch an diesem Kampfe als Bundesgenosse der Feinde beteiligt hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Die Sage berichtet, der Verräter sei von der zürnenden Himmelskönigin auf der Flucht in einen Felsen verwandelt worden, nach anderer Tradition soll ihn Munuza aus Rache und Wut über die Niederlage haben hinrichten lassen. Der Erzbischof Don Rodrigo behauptet auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Eroberung von Leon durch Pelayo, wovon die älteren Berichte nichts wissen, wohl mit dem Bestreben, dem Helden Pelayo schon etwas von den grossen Erfolgen der späteren Zeiten zuzusprechen. — Eine Bedeutung, die über Asturien hinausging, hat also jener Sieg zunächst nicht gehabt und die arabische Herrschaft wurde keineswegs von ihm erschüttert, aber er ist die erste Stufe in der Rückeroberung der Halbinsel und seine unmittelbare Folge war die Entstehung des kleinen Königreichs Asturien, das von 718 bis 909 bestand. Durch das Vordringen der Christen über das Gebirge rückte der Schwerpunkt des christlichen Reiches weiter nach Süden und Asturien ging in dem Königreich Leon auf, das von 909 bis 1037 bestehend sich immer mehr durch die Kämpfe mit dem Islam vergrösserte und erstarkte und sich Kastilien angliederte. Von 1037 bis 1474 waren die Königreiche Leon und Kastilien vereinigt, wobei das letztere grössere Bedeutung erlangen musste. 1085 wurde Toledo zurückerobert, 1094 nahm der Cid Valencia, 1248 fiel Sevilla an Kastilien zurück. Die Heirat Isabellas von Kastilien und Ferdinands von Arragonien vereinigte die beiden Teilreiche zu einer Monarchie Spanien, welche am 2. Januar 1492 den letzten Besitz der Araber, Granada, eroberte und die reconquista beendete. — So ist Asturien das Stammland des Königreiches Spanien und Covadonga die nationale Ruhmesstätte, welche seitdem in Sage und Dichtung verherrlicht worden ist. Um dies Kernland des Reiches zu ehren, führt seit 1338 der kastilische oder spanische Thronerbe den Titel: Principe de Asturias und die Stände Asturiens besassen das Recht bei der Geburt desselben zuerst ihre Huldigung darzubringen und eine Geldsumme für die »Windeln« zu schenken; das geschah noch 1857 bei der Geburt Alfons' XII., welcher auch in Covadonga in feierlicher Weise die primera comunion empfing. Wenngleich das Stammland der Monarchie wegen seiner Abgelegenheit nie wieder eine so bedeutsame Rolle gespielt hat wie am Anfange des achten Jahrhunderts, so ist es doch stets ein Herd glühendster Vaterlandsliebe gewesen und hat der Nation zahlreiche tüchtige Männer geliefert. Als nach dem Blutbade des 2. Mai 1808 in Madrid der Kampf gegen die Franzosen begann, da erhob sich zuerst von allen Provinzen Spaniens das entlegene Asturien uud seine Junta erklärte stolz und kühn für eigene Rechnung dem mächtigen Kaiser den Krieg, seine Gesandten gingen nach England, um Hilfe, namentlich Geld, zu erlangen. Aber den modernen Heeren vermochten die tapferen Asturier nicht zu widerstehen und Ney's Grenadiere plünderten Oviedo und Covadonga. Auch im letzten Kriege gegen die aufständischen Kubaner stellte Asturien zuerst von allen Provinzen des Landes auf eigene Kosten ein Regiment Freiwilliger, welche das Kreuz von Covadonga als Kokarde führten.

Im August 1896 entschloss ich mich auf einige Tage nach der berühmten Stätte Asturiens, la cuna de la monarquia castellana, wie sie so gern in Spanien genannt wird, zu pilgern, Die Bahn führte mich in zwei Stunden von Oviedo ostwärts zunächst durch eine fruchtbare Ebene, an Maisfeldern, Gemüsebeeten und Wiesen vorüber; selten sah ich Getreide- oder Kartoffelfelder. Dann ging es zwischen bewaldeten Hügeln im grünen Thale der klaren Piloña entlang nach dem Städtchen Infiesto, wo eine hochgeschwungene, ganz mit Epheu umsponnene Brücke mein Auge fesselte. Ein Bauer zeigte mir dann auch die »Pialla«, wo Pelayo den rauschenden Fluss, der hier das ziemlich breite Thal überschwemmt haben soll, durchschwamm; selbstverständlich war mein Führer von der Wahrheit dieses kühnen Rittes überzeugt. Gegen Mittag fuhr ich dann in der mit acht kleinen Pferden bespannten grossen, gelben Postkutsche weiter. Die prächtige Chaussee war mit schönen Pappeln, Ulmen und Kastanien besetzt. Dörfer sieht man in Asturien nirgends, nur Einzelhäuser und -Gehöfte, meist von recht primitiver Bauart, über Berg und Thal verstreut. Die Häuser haben alle eine Art Veranda und Balkon oder eine Vorhalle, die wegen des vielen Regens als trockener Aussenraum nötig ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberall ist der auf vier niedrigen Steinsäulen ruhende hölzerne Vorratsspeicher zu sehen, an dem im Spätherbst Tausende goldgelber Maiskolben, in Schnüren zusammengeflochten, herabhängen. Die Hütten der armen Landleute haben meist nur einen Raum und sehr selten Fenster, Ofen und Schornstein. Im Freien weiden Kühe und Ziegen, knabbern Esel an den Disteln und kollern magere schwarze Schweine umher. Die kräftigen, aber nicht gerade schönen Gestalten des Landvolks tragen nur selten noch die alte Tracht; die Männer haben meist die schirmlose, aus einem Stück gefertigte baskische Tuchmütze (boina) auf dem Kopfe und die dicke Binde (faja) um den Leib, während die Weiber ein dunkles Brusttuch tragen. An den Füssen haben sie je nach dem Wetter schwerfällige Holzschuhe oder leichte Schuhe mit Hanfsandalen. In den Städtchen, die wir durchfuhren, wartete stets eine lachende und schwatzende Menge auf die Ankunft der Post und ihrer Neuigkeiten. Bei herrlichem Wetter gelangte ich dann durch das allmählich enger werdende Thal der Piloña und dann der Sella nach Cangas, der ehemaligen Hauptstadt von Pelayos Reiche und der Vorgängerin von Oviedo, Leon, Valladolid, Toledo und Madrid. Ueber die Sella schwingt sich auch hier eine hochbogige alte epheuumrankte Brücke, das Wahrzeichen der Stadt, deren Anlage noch auf Pelayo zurückgeht. Hier bog ich von der Hauptroute, die im Sellathale weiter, dann der Küste entlang nach Santander führt, rechts in das Thal der Gueña und dann des Deva ab. Die felsigen Höhen werden schroffer und steiler, die Thalwände rücken näher zusammen, die mit Pappeln eingefasste Strasse steigt neben dem rauschenden Bache langsam zwischen den Wäldern empor. Die Höhen sind nur noch mit Heidekraut, Ginster und Adlerfarn bewachsen. Auf meine Frage zeigt man mir das Feld, wo einst der Schwur Pelayos und der Seinen stattfand. Der Majoral deutet auch an der linken Seite des Devathales auf einen hohen steilen Felsen, der eine gewisse Aehnlichkeit mit einer menschlichen Figur aufweist; das sei der versteinerte Verräter Don Oppas. Kurz vor Covadonga bezeichnet eine vom Herzog von Monspensier errichtete einfache Steinsäule den Ort Repelao, wo der Held Pelayo zum König gewählt wurde. Nach einstündiger Fahrt, also etwa zwei Meilen von Cangas aus, scheint das Thal plötzlich, wie eine Sackgasse, vor hohen Bergwänden aufzuhören; denn von rechts schiebt sich eine mit Buschwerk gekrönte gewaltige Felsmasse ins Thal herein und dahinter verschwindet die Strasse. Als der schwere gelbe Kasten um den Fuss der Felsmasse herumfuhr, sah ich mich plötzlich in einem tiefen, fast ringsum von hohen steilen Bergwänden eingeschlossenen Thalkessel. Rechts auf der Höhe des Felsriegels, der das Thal nach Nordwesten absperrte, leuchten weisse Häuschen und eine im Bau begriffene Kirche herab, links, also im Osten und Süden, graue Felsmassen, auf denen herabrinnende Bergwasser dunkle Längsstreifen gezogen haben, darüber die zackigen Gipfel der Picos de Europa. Mir gegenüber ragt aus der Sierra de Covadonga auf der Ausebaberg, dicht am linken Ufer des Deva, der nordwestlich fliesst. In seinem unteren Teile gähnt eine Höhle, aus der eine kleine weisse Kapelle hervorschimmert; unter derselben braust ein Arm des Wildbaches aus dem Felsen selbst hinab in den Thalgrund, wo er sich zwischen den wenigen Häusern Covadongas mit dem rauschenden Hauptarme vereinigt. So sah ich diese Thallandschaft im Glanze der Nachmittagssonne in ruhiger Abgeschiedenheit vor mir ausgebreitet. Nachdem ich den Anblick lange genossen hatte, stieg ich zu der von der Höhle seitwärts gelegenen Fonda empor, wo ich einfache Unterkunft fand. Dann schritt ich über den vor der Höhle, die wohl 30 bis 40 Meter über dem Thale liegt, künstlich mit grossen Kosten im 18. Jahrhundert aufgeschütteten Vorplatz, auf welchem die Architekten Karls' III. eine gewaltige Kathedrale errichten wollten, die aber nicht zur Ausführung gelangt ist. Zwischen der hier stehenden Klosterkirche, den grünen Kaskaden, und den von Epheu und Farnkraut umwucherten Felsen führt eine Treppe von 105 Stufen zur Höhle empor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die halbkreisförmige Oeffnung derselben*) misst gegen 10 m Breite und 8 m Höhe, der Flächeninhalt beträgt etwa 50 qm. Sie ist also gar nicht gross, öffnet sich aber in weiten Klüften und Spalten nach dem Innern des Berges, wo man die Wasser herabrieseln und rauschen hört. Sicherlich ist die Höhle durch Erosion des Gesteins, welches der caliza subcarbonifera angehört, entstanden. Man hat in ihr einen Bretterboden hergerichtet und die von der Felsdecke herabtropfende Feuchtigkeit wird in flachen Blechgefässen aufgefangen und abgeleitet. An der linken Seite steht die neuerbaute reizende Miniaturkapelle, auf deren kleinem Altar das berühmte Bild der Nuestra Señora de Covadonga, la virgen de las batallas steht, eine Holzpuppe mit prächtigen Kleidern und strahlender Goldkrone. Das Bild ist fast stets von andächtigen Weibern umlagert; denn es ist wegen seiner Wunder auch in friedlichen Zeiten berühmt; besonders heiratslustige Mädchen wenden sich an sie:

La virgen de Covadonga
Tiene una fuente muy clara,
La niña que de ella bebe,
Dentro del año se casa.

Rechts befindet sich hinter einem mit bezüglicher, aber aus später Zeit stammender Inschrift versehenen Gitter in einer kleineren Nebenhöhle der alte rohe Steinsarkophag Pelayo's, der später hier an der Stätte seines Ruhmes sein Grab gefunden hat. Er hatte natürlich aus Dankbarkeit gegen die Himmelskönigin ein Benediktinerkloster gegründet, das Alfons I. vollendete. Es hat lange geblüht und ist reich und mächtig geworden, doch seine Geschichte ist wenig bekannt, weil das Archiv verloren gegangen ist; 1635 ist es als Stift erneuert worden, das heute noch besteht. Auch in der Höhle selbst befand sich seit alter Zeit eine einfache hölzerne Kapelle, die über 1000 Jahre sich erhielt und grosse Kleinodien besass. Sie wurde 1777 vom Blitze entzündet und zerstört; dabei rollten gegen 70 Kilo geschmolzenes Gold und Silber in die Schlünde des Berges und in den Bach hinab. Bis zur Erbauung der neuen Kapelle fand dann der Gottesdienst in der Klosterkirche statt; die neue wurde 1874 im byzantinisch-romanischen Uebergangsstile aus Stein in der Höhle aufgeführt. Von der Brüstung aus hat man einen herrlichen Blick auf die steilen düstern Felswände, auf den grünen Thalgrund mit dem rauschenden Deva, mit den freundlichen Hütten und den Wohnhäusern der Canonici, sowie auf die im Bau begriffene neue Kathedrale, welche an die Stelle der alten einfachen Klosterkirche treten soll. Ihr lenkte ich jetzt meine Schritte zu. Ein freundlicher alter Kanonikus, der hier mit seinen Genossen im süssen Nichtsthun die Tage verbringt, wies mir auf meine Frage den Kapitelsaal des Stifts. Das war ein hoher prächtiger Raum mit schöner Holzverkleidung und geziert mit den (angeblich echten) Bildnissen der 13 asturischen Könige. In den Nebenräumen zeigte man mir allerlei kostbare und merkwürdige Weihgeschenke, prachtvoll gestickte Messgewänder, alte Kirchenfahnen und anderes, darunter auch viele Geschenke der Könige und Städte Spaniens. Im Fremdenbuche las ich den Namen Alfons' XII., der 1877 den Grundstein der neuen Kathedrale legte und dafür einen Beitrag von 25000 Pesetas stiftete. Dieser Bau, welcher auf dem weit ins Thal vorspringenden Felsen errichtet und im romanischen Uebergangsstil aufgeführt wurde, bedurfte gewaltiger Substruktionen. Granit lieferte das Gebirge, Marmor kam aus Almeria, prächtige Glasmalereien, edelste Holzarten, goldene und silberne Geräte, schöne Statuen sollen ihn schmücken. Die Inschrift des Hauptportals lautet: Deo eiusque genitrici

*) Anmerkung: Sichere Zahlangaben, besonders der Höhen, habe ich nirgends gefunden; die verhältnissmässig genauesten sind, wie mich der Augenschein lehrte, die von Quadrado. Von den älteren Beschreibungen ist die beste von Morales, von den neueren: Rada y Delgado, Viaje de S. S. M. M, y A. A. por Castilla, Leon, Asturius y Galicia 1858; sie ist mir leider unzugänglich geblieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pià Asturum gratitudo. Der Bau ist inzwischen vollendet — die Kosten sollen gegen 10 Millionen Franken betragen — und am 7. September 1901 feierlich eingeweiht worden. — Leider wird Covadonga immer noch zu wenig besucht; vielleicht wird das anders, wenn erst die Bahn Infiesto—Cangas—Santander vollendet ist; dann wird Covadonga das Ziel vieler Pilger, Patrioten und Touristen werden.

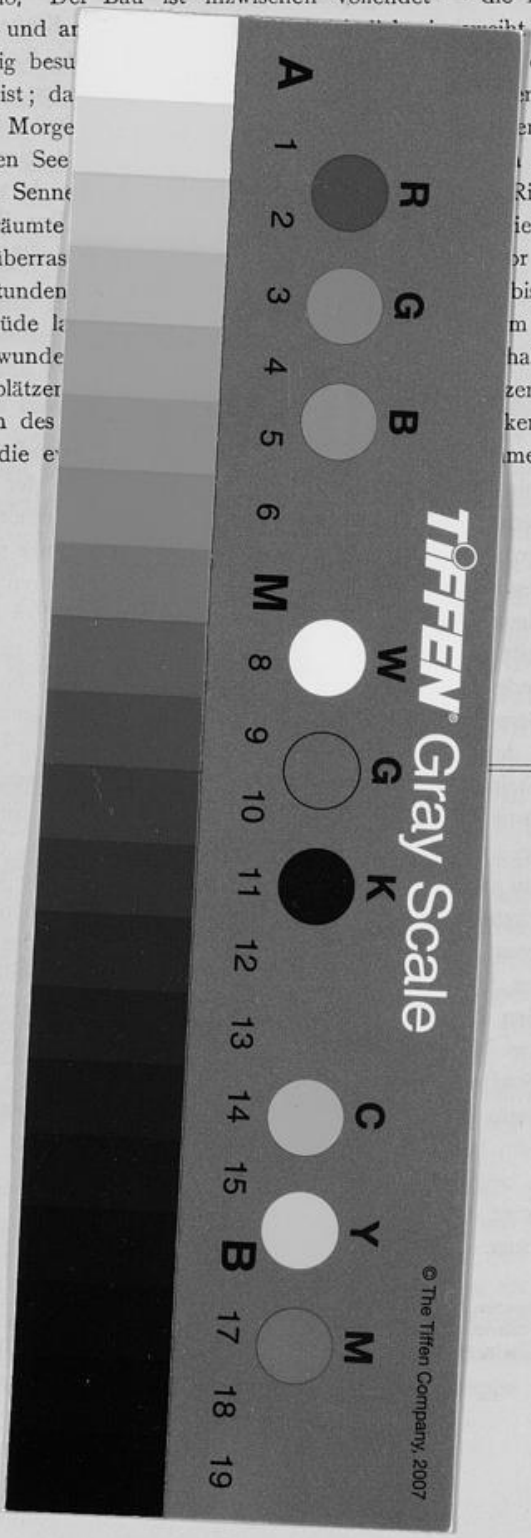
Am andern Morgen stieg ich in die Berge empor. Inmitten einer wilden, grossartigen Alpenlandschaft, am klaren See Enol, in dem die herrlichsten Forellen schwimmen, weideten auf grünen Matten, von rauhen Sennen gehütet, viele glöckchengeschmückte Rinder und Ziegen. In dieser erhabenen Natur verträumte ich eine herrliche Stunde und dachte viel an die Helden des Pelayo. Am Nachmittage aber überraschte uns der Nebel, mein Führer verlor in der pfadlosen Bergwildnis die Richtung und vier Stunden lang irrten wir im Nebelmeer umher, bis ein Hirt uns endlich den rechten Weg wies und todmüde langte ich auf dem Rücken eines Esels am späten Abend wieder hinab nach Covadonga. Eine wunderbare Abendstimmung lag über dem Thalkessel. Die Arbeiter zogen heimwärts, auf den Grasplätzen weideten fessellos die Pferde, die Spitzen der Berge verschleierten sich im Nebel, das Rauschen des Wildbaches mischte sich mit dem Glockenklang aus der Klosterkirche; aus der Höhle flammte die ewige Lampe herab, und helle Kinderstimmen sangen in langgezogenen Tönen die alte Romanze:

Valgame 'l Señor San Pedro
Nuestra Señora me valga:
La virgen de Covadonga
Ye piquiñina y galana!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pià Asturum gratitudo. Der Bau ist inzwischen vollendet — die Kosten sollen gegen 10 Millionen Franken betragen — und ar [illegible] worden. — Leider wird Covadonga immer noch zu wenig besu [illegible] erst die Bahn Infiesto—Cangas—Santander vollendet ist; da [illegible]r, Patrioten und Touristen werden.

Am andern Morge [illegible]en einer wilden, grossartigen Alpenlandschaft, am klaren See [illegible] schwimmen, weideten auf grünen Matten, von rauhen Senne [illegible] Rinder und Ziegen. In dieser erhabenen Natur verträumte [illegible]iel an die Helden des Pelayo. Am Nachmittage aber überras [illegible]r in der pfadlosen Bergwildnis die Richtung und vier Stunden [illegible] bis ein Hirt uns endlich den rechten Weg wies und todmüde la [illegible]m späten Abend wieder hinab nach Covadonga. Eine wunde [illegible]halkessel. Die Arbeiter zogen heimwärts, auf den Grasplätzer [illegible]zen der Berge verschleierten sich im Nebel, das Rauschen des [illegible]kenklang aus der Klosterkirche; aus der Höhle flammte die e [illegible]men sangen in langgezogenen Tönen die alte Romanze:




Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf